Gleichgewicht herzustellen. Der „Temps", dessen Beziehungen zur Regierung notorisch sind, schreibt in dieser Beziehung: „Zwei Ministerien nehmen uns außerordentlich viel Geld weg. Im Namen der nationalen Vertheidigung haben wir seit zwanzig Jahren für Heer und Flotte Geld, ohne viel dabei zu rechnen, ausgegeben. Wir hatten Recht, so zu handeln. Aber vielleicht ist nun doch der Augenblick gekommen, das Budget und die Rechnungen dieser beiden Ministerien etwas näher anzusehen. Wenn man Ersparnisse machen will, so ist es ziemlich unnütz, sie in anderen Ministerien zu suchen, die sich mit dem dringend Nothwendigen begnügen müssen. Dagegen sind wir vollkommen überzeugt, daß man sie da finden kann, wohin wir gezeigt haben. Immerhin muß man sich auf die Art der Untersuchung verstehen, welche eine solche Revision erfordert. Sie muß auf eine Weise geführt werden, daß die in der Organisation der nationalen Vertheidigung gewonnenen Resultate nicht gefährdet werden." Wenn man bedenkt, daß in Frankreich bis jetzt das Parlament, ohne lange zu fragen, gegeben hat, was Kriegs- und Marineministerium jeweilen verlangten, daß überhaupt diese beiden Ministerien als außerhalb der parlamentarischen Controle betrachtet wurden, Alles mit Rücksicht auf die Rüstungen für die künftige Revanche: so muß eben jetzt doch auch in Frankreich der Zeitpunct gekommen sein, da man mit den Finanzen rechnen muß. Und am bemerkenswerthesten ist es dabei, daß die Anregung dazu von einem Blatte ausgeht, das mit der Regierung in sehr naher Verbindung steht. Daß es über die Ersparnißfrage im Schooße des Ministeriums selbst bereits zu Meinungsverschiedenheiten gekommen ist, wurde bereits gemeldet. Finanzminister Burdeau hat versucht, den Etat des Marine- und des Kriegsministers nicht unwesentlich zu beschränken, wogegen Mercier und Lefèvre entschieden protestirten. Sollten sich die Enthüllungen Clémenceau's über den unzulänglichen Zustand der Flotte und der Flottendepots als den Thatsachen entsprechend herausstellen — und es ist sicherlich viel Wahres daran —, so wird der Marineetat allerdings kaum eine Einschränkung vertragen. Jedenfalls wird auch diese Angelegenheit in der Kammer zur Sprache kommen und zu heftigen Debatten Anlaß geben, in denen die Radicalen Aufschluß darüber verlangen werden, wie die französische Flotte in einen so derangirten Zustand gerathen konnte, obwohl die Volksvertretung jährlich enorme Summen gerade für die Marine bewilligt hat.

Hat das gegenwärtige **französische Ministerium** seinen Fortbestand nur dem Attentate Baillant's und der instinctiven Reaction aller staatserhaltenden Elemente gegen den Anarchismus zu verdanken, oder wird ihm die Deputirtenkammer auch in den kommenden parlamentarischen Kämpfen sichere Gefolgschaft leisten? Das ist die Frage, deren Beantwortung durch die nächsten Ereignisse man innerhalb wie außerhalb Frankreichs mit Spannung entgegensieht. Die vorgestrige Abstimmung der Kammer über das Conversionsproject der Regierung und das Amendement des socialistischen Abgeordneten Jaurès war in dieser Beziehung besonders lehrreich. Jaurès beantragte, daß das voraussichtliche Ergebniß der Conversion, 67 Millionen, in die Taschen der kleinen Grundbesitzer und des kleinen Bauernstandes fließen sollte. Sein Antrag wurde in seinen beiden Theilen mit großen Majoritäten angenommen, verdankten doch mehr als zwei Drittel der Abgeordneten ihre Mandate den Stimmen der Bauern. Erst als der Ministerpräsident in der Kammer erschien und die Cabinetsfrage aufwarf, gelang es, die republikanische Mehrheit wieder um die Regierung zu scharen, und ihrer Vorlage unter schließlicher Verwerfung der socialdemokratischen Amendements zur Annahme zu verhelfen. Offenbar wollte die Kammer eine neue Ministerkrise im gegenwärtigen Momente vermeiden. Casimir Perier hatte gesiegt, aber es war eine Art Pyrrhussieg, denn er hatte den Erfolg ausschließlich seiner Demissionsdrohung zu verdanken. Wird er aber dieses äußerste Mittel nochmals anwenden können? Er hat schon einmal, als es sich um die Annahme von verschärften gesetzlichen Maßregeln gegen die Anarchisten unter dem unmittelbaren Eindruck des Baillant'schen Attentates handelte, ein Vertrauensvotum provocirt, und zwar mit Erfolg. Wird es ihm auch ein drittes Mal gelingen? In dieser nach der vorgestrigen Abstimmung sehr wohlberechtigten Zweifelsfrage liegt die beste Charakteristik für die Unsicherheit der Stellung des Ministeriums, das in der That nur ein Product des ersten anarchistischen Schreckens gewesen zu sein scheint, der den Deputirten in die Glieder gefahren war.

Die **Radicalen** in **Serbien** scheinen zu befürchten, daß der **König** ihnen eine ähnliche **Ueberraschung** bereiten könnte, wie er sie den **Liberalen** am 13. April vorigen Jahres mit dem Staatsstreich hat zu Theil werden lassen. Daß zwischen Alexander I. und den Extremen im Cabinet eine große Spannung besteht, geht unter Anderm auch aus unserer telegraphischen Mittheilung über das Benehmen des Cultusministers Wesnitsch auf einem Officiersballe hervor, auf welchem der König mehrere Vertheidiger der angeklagten Minister in demonstrativer Weise auszeichnete, in Folge dessen Herr Wesnitsch wiederum seine Demission gegeben hat. Ob die übrigen Minister, welche bisher mit dem Collegen gemeinsame Sache machten, Wesnitsch folgen werden, ist noch zweifelhaft. Der Gegensatz zwischen dem Könige und dem Cultusminister ist hochpolitischer Art. Letzterer stammt aus Novibazar und hat sich schon früher als Lehrer durch eine lebhafte Agitation für die „Befreiung der Bosnier aus der österreichisch-ungarischen Knechtschaft" hervorgethan. In einer von ihm zu einer Broschüre über die staatsrechtliche Stellung Bosniens und der Herzegowina geschriebenen Vorrede sagt Wesnitsch, daß der Berliner Congreß in Betreff dieser Länder einen „unmenschlichen und lächerlichen Beschluß" gefaßt habe, und in diesem Sinne möchte Herr Wesnitsch nun auch als Mitglied der Regierung die auswärtige Politik Serbiens geleitet sehen. Die Gefahren einer solchen Politik hat natürlich auch der junge König erkannt und er möchte sich je eher je lieber von so gefährlichen Rathgebern frei machen. Der Vorfall auf dem Officiersballe verdient um so mehr Beachtung, als Wesnitsch der Erste in der Skupschtina war, welcher die Anklage gegen das frühere liberale Cabinet vertrat, an dessen Spitze Avakumowitsch stand — derselbe Avakumowitsch, in dessen Hause Wesnitsch als armer Junge Unterkunft gefunden, und durch dessen Fürsprache er ein Stipendium zum Studiren erhalten hatte. Die Extremen unter den Radicalen würden, wenn sie die Dinge auf die Spitze treiben, ihrem Vaterlande ebenso schaden, wie der König durch einen neuen Staatsstreich, welchen die Radicalen befürchten, der aber Alexander I. ein ähnliches Loos wie Alexander Battenberg in Bulgarien bereiten könnte.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 18. Januar. Wie schon gemeldet, ist dem Hause der Abgeordneten der Entwurf eines Gesetzes über die Landwirthschaftskammern vorgelegt worden. Er lautet in seinen Eingangsbestimmungen:

§. 1. Zum Zwecke der corporativen Organisation des landwirthschaftlichen Berufsstandes werden Landwirthschaftskammern errichtet, welche der Regel nach das Gebiet einer Provinz umfassen. Im Bedürfnißfalle können für eine Provinz mehrere Landwirthschaftskammern gebildet werden.

§. 2. Die Landwirthschaftskammern haben die Bestimmung, die Gesammtinteressen der Land- und Forstwirthschaft ihres Bezirks wahrzunehmen, zu diesem Behufe alle auf die Hebung der Lage des ländlichen Grundbesitzes abzielenden Einrichtungen zu fördern und die Verwaltungsbehörden bei den die Land- und Forstwirthschaft betreffenden Fragen durch thatsächliche Mittheilungen, Anträge und Erstattung von Gutachten zu unterstützen. Insbesondere haben die Landwirthschaftskammern auf Erfordern nicht nur über solche Maßregeln der Gesetzgebung und Verwaltung sich zu äußern, welche die allgemeinen Interessen der Landwirthschaft oder die besonderen landwirthschaftlichen Interessen der betheiligten Bezirke berühren, sondern auch bei allen Maßnahmen mitzuwirken, welche die Organisation des ländlichen Credits und sonstige gemeinsame Aufgaben betreffen. Die Landwirthschaftskammern haben außerdem den technischen Fortschritt der Landwirthschaft durch zweckentsprechende Einrichtungen zu fördern. Zu diesem Zweck können sie die Anstalten, sowie die Verpflichtungen und das gesammte Vermögen der bestehenden landwirthschaftlichen Vereine zur bestimmungsmäßigen Verwendung und Verwaltung übernehmen, oder solche Vereine in der Ausführung ihrer Aufgaben unterstützen. Den Landwirthschaftskammern kann eine Mitwirkung bei der Verwaltung der Productenbörsen und bei den Preisnotirungen bei diesen, sowie bei Märkten übertragen werden.

§. 3. Die Errichtung einer Landwirthschaftskammer erfolgt auf Grund eines den Vorschriften dieses Gesetzes entsprechenden, nach Anhörung des Provinzial-Landtages zu erlassenden Statuts durch königliche Verordnung. Aenderungen des Statuts bedürfen, soweit die königliche Verordnung nicht etwas Anderes bestimmt, der königlichen Genehmigung. Das Statut, sowie Aenderungen desselben sind durch den Staats-Anzeiger zu veröffentlichen.

§. 4. Das Statut muß innerhalb der durch dieses Gesetz gegebenen Vorschriften Bestimmungen enthalten über:

1) den Sitz der Landwirthschaftskammer;
2) das nach dem Grundsteuerreinertrage anzugebende Mindestmaß des zur Theilnahme an der Wahl berechtigenden Grundbesitzes;
3) die Zahl der Mitglieder und ihre Vertheilung auf die Wahlkreise;
4) die Reihenfolge des Ausscheidens der Mitglieder;
5) die für die Beschlußfähigkeit erforderliche Zahl der Mitglieder;
6) die Wahl und die Zusammensetzung des Vorstandes, die Befugnisse des Vorstandes und des Vorsitzenden;
7) die Form für die Legitimation des Vorstandes und seiner Mitglieder;
8) die Voraussetzungen und die Form für die Zusammenberufung der Landwirthschaftskammer;
9) die Bezeichnung der Gegenstände, welche der Beschlußfassung der Landwirthschaftskammer vorbehalten bleiben;
10) die Form der Bekanntmachungen;
11) das Verfahren bei Aenderungen des Statuts.

* **Berlin**, 18. Januar. Der häusliche Zwist in der ehemals deutschfreisinnigen Partei wagt sich wieder einmal in die Oeffentlichkeit. Herr Barth hat neulich in der „Nation" einen Aufsatz gegen die freisinnige Volkspartei gebracht, worauf sein früherer Genosse, Herr Eugen Richter, in der „Freisinnigen Zeitung" des Langen und Breiten erwidert. Da wird unter Anderm dem Herrn Barth Nachstehendes zu Gemüthe geführt:

„Was berechtigt überhaupt den Abg. Barth, mit solchem hohen staatsmännischen Selbstbewußtsein, wie es in der „Nation" zum Ausdruck kommt, sich als Lehrmeister gegenüber der Freisinnigen Volkspartei aufzuspielen? Abg. Barth schreibt zwar geistreiche und mitunter sogar radical angehauchte Artikel, aber überall, wo er in der praktischen Politik selbstständig agirte, hat er als Stratege gründlich Fiasco gemacht."

Der „Stratege" Eugen Richter hat natürlich niemals Fiasco, geschweige denn gründlich Fiasco gemacht — auch nicht in den letzten Reichstags- und Landtagswahl-Feldzügen!

— Heute Vormittag um 8¾ Uhr unternahm der Kaiser eine Ausfahrt nach dem Thiergarten, begab sich auf der Rückfahrt in das Palais des Reichskanzlers Grafen Caprivi, um dessen Vortrag entgegenzunehmen, und empfing nach der Rückkehr ins königliche Schloß den Kriegsminister. Darauf arbeitete er bis zur Frühstückstafel mit dem Generaladjutanten v. Hahnke.

— Ueber die nächsten geschäftlichen Dispositionen im Reichstag besteht die Absicht, nach Beendigung der Weinsteuerdebatte, welche wohl erst Sonnabend stattfinden dürfte, zunächst einige noch rückständige erste Lesungen von Gesetzentwürfen vorzunehmen und dann die Finanzreformvorlage zur Berathung zu stellen; dann soll der Etat vorgenommen werden.

— In der „Kreuz-Ztg." werden die abfälligen Urtheile der Presse über den Verlauf der deutsch-französischen Kamerunconferenz als unzutreffend bezeichnet. „Von französischer Seite wurde die Berufung eines Schiedsgerichts mehrmals in Aussicht gestellt, da man beim Beginn der Verhandlungen an ein zu erreichendes Einverständniß bei der schwierigen Lage nicht recht glauben konnte. Alles das hat sich im Laufe der Berathungen geändert; die französischen Bevollmächtigten sind mit den deutschen in gutes Einvernehmen gekommen, und heute besteht in höherem Grade als vor einem Monate die Hoffnung, daß die Unterhandlungen zu einem Abkommen führen werden."

— Der Zollbeirath für die russischen Handelsvertragsverhandlungen hielt heute wieder eine Sitzung ab. Wie verlautet, haben die bisherigen Ergebnisse starken Widerspruch auf conservativ-agrarischer Seite gefunden. Die Tarifsätze sind jetzt vollständig abgeschlossen, aber der endgiltige Abschluß des Vertrages mit der Vorlegung an den Reichstag wird immerhin noch mehrere Wochen in Anspruch nehmen.

— Der Bund der Landwirthe hat, der „Voss. Ztg." zufolge, den Reichstagsabgeordneten v. Unruhe-Bomst aufgefordert, sein Mandat niederzulegen, da er für den rumänischen Handelsvertrag gestimmt hat. (!)

— Eine Unterredung mit dem Unterstaatssecretair v. Rottenburg hatte am 9. d. Mts. eine Deputation der Freien Vereinigung der Bureauangestellten. Es handelte sich um das Gesuch, die Arbeiterstatistik auch auf die Bureauangestellten auszudehnen. Gestern Abend wurde in einer Versammlung berichtet, daß Herr von Rottenburg die Deputation sehr zuvorkommend empfangen habe. Zur Sache habe er jedoch darauf hingewiesen, daß dem Wunsche der Bureauangestellten der §. 1 des Regulativs der Reichscommission entgegenstehe. Man möge daher zunächst beim Bundesrath, beim Reichskanzler und der Reichscommission um Abänderung dieses Paragraphen petitioniren, er werde diese Petition unterstützen.

— Die „Pommersche Reichspost" enthielt die Nachricht, daß von conservativer Seite, u. A. von Frhrn. v. Manteuffel und Graf Kanitz, Verhandlungen mit der Regierung gepflogen würden, um den russischen Handelsvertrag durchzubringen, wenn er nur auf kurze Zeit abgeschlossen würde. Die „N. Pr. Ztg." ist in der Lage, diese Nachricht als völlig aus der Luft gegriffen zu bezeichnen.

— Der Fürst und die Fürstin Georg zu Schaumburg-Lippe sind nach Bückeburg wieder zurückgekehrt.

— Der Bevollmächtigte zum Bundesrath, Senator der freien Hansestadt Bremen Dr. Pauli, ist hier eingetroffen.

— Das scharfe Vorgehen der Polizei nach der Auflösung der Arbeitslosenversammlung scheint nicht gerechtfertigt gewesen zu sein. Die „Post" schreibt hierüber:

„Trotz der großen Ruhe, mit der sich Alles abspielte, kam es schließlich durch den Uebereifer einiger Unterbeamten der Polizei zu einigen Scenen, die allgemein gemißbilligt wurden."

* **Königsberg i. Pr.**, 18. Januar. Der Magistrat beschloß, den Oberbürgermeister Hoffmann für das Herrenhaus zu präsentiren.

* **Friedrichsruh**, 18. Januar. Im Gegensatz zu den in süddeutschen Zeitungen verbreiteten ungünstigen Nachrichten über das Befinden des Fürsten Bismarck verlautet nach der „Allg. Ztg." authentisch, daß dasselbe sich im Gegentheil wesentlich gebessert und der Fürst seine Ausfahrten wieder aufgenommen hat.

* **Aus der Provinz Sachsen**, 18. Januar. Den Ueberhandnehmen des Polenthums in Schlesien und Preußen entspricht auch die gar nicht so unbedeutende Verbreitung der Polen in unserer Provinz; in den Regierungsbezirken Merseburg und Magdeburg und angrenzenden Theilen der Provinz Hannover mögen gegenwärtig ungefähr 40 000 Polen ihren dauernden Wohnsitz haben. Sie sind ganz überwiegend katholisch, wenig anspruchsvoll, willige Arbeiter und Arbeiterinnen, meist als Bergleute, namentlich in der Landwirthschaft auf den Zuckerrübenfeldern und in den Zuckerfabriken beschäftigt. Der deutschen Sprache sind sie großentheils soweit mächtig, als ihr Beruf es verlangt. Wenn sie demgemäß auch an dem deutschen Gottesdienste bisher ohne Anstand theilgenommen haben, so geht dem Vernehmen nach jetzt diese polnische Gruppenbevölkerung mit dem Plan um, von der katholischen geistlichen Behörde einen polnisch sprechenden Geistlichen zu verlangen, der reihum die Orte besuchen und bedienen soll, wo polnische Katholiken sich angesammelt haben, ein Verlangen, das unter ähnlichen Verhältnissen in Westfalen und am Rhein schon erfüllt ist. Unsere Polen wollen in den ersten Tagen des nächsten Monats in Magdeburg zu einem förmlichen Parteitage zusammentreten und ihr Gefühle der Zusammengehörigkeit geeignete Einrichtungen besprechen. Daß zwischen dieser Erscheinung und gewissen Ereignissen letzter Zeit in unsern reinpolnischen Landestheilen ein innerer Zusammenhang vorhanden ist, wird sich kaum verkennen lassen. Besonders verdient das selbstständige Heraustreten mit Wünschen an das Kirchenregiment als bis jetzt ungewöhnlich wohl bemerkt zu werden. (Köln. Ztg.)

* **Wiesbaden**, 18. Januar. Der preußische Handelsminister hat alle Regierungspräsidenten der Monarchie ersucht, ihm alljährlich zu berichten, in welchen Städten mit Gewerbegerichten städtische Arbeitsämter nach dem Muster des für Stuttgart beabsichtigten eingerichtet worden sind.

* **Ulm**, 18. Januar. Der „Fränk. Cur." läßt sich melden, daß die hier vor Weihnachten an die Truppen verausgabten neuen Gewehre als mangelhaft sich erwiesen hätten. Die aus der Loewe'schen Fabrik stammenden Haupttheile seien brauchbar, aber die in Spandau angefertigten, erst in Ulm eingesetzten Schlösser zeigten Constructionsfehler, so daß die Soldaten oft nicht laden könnten. Wir übernehmen diese Meldung, nicht weil wir sie für richtig halten, sondern weil erwartet werden muß, daß solche alarmirenden Nachrichten, die geeignet erscheinen, das Vertrauen in die Schlagfertigkeit unserer Armee zu erschüttern, schleunigst von amtlicher Seite auf ihren Werth geprüft und gegebenen Falls richtig gestellt werden.

* **München**, 18. Januar. Die Kammer der Abgeordneten berathen heute die Berathung des Etats des Innern und genehmigte die verschiedenen Positionen nach den Anträgen des Ausschusses. Die Kammer der Reichsräthe erledigte ohne Debatte mehrere Etats gemäß den Beschlüssen der Abgeordnetenkammer.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 18. Januar. Nach der „Politischen Correspondenz" wird in hiesigen diplomatischen Kreisen die Auszeichnung viel bemerkt, welche der Kaiser dem französischen Gesandten Lozé zu Theil werden ließ. Zur Hoftafel seien sämmtliche Mitglieder der Botschaft geladen gewesen — ein Fall, der hier noch nicht vorgekommen ist; auch soll es dem Botschafter überlassen gewesen sein, den Tag des Diners auszuwählen.

* **Prag**, 18. Januar. Landtag. Bei der Fortsetzung der zweiten Lesung des Commissionsberichtes über die Durchführung des Gesetzes, betreffend die Förderung des Eisenbahnwesens, beantragten die Jungczechen, daß die Mitglieder des Eisenbahnrathes beider Landessprachen mächtig sein sollen. Der Antrag wurde abgelehnt. Der vom Landesausschusse eingebrachte Vermittlungsantrag, nach welchem bei der Einsetzung des Eisenbahnrathes die Gleichberechtigung der beiden Landessprachen strengstens gewahrt werden soll, wurde gegen die Stimmen der Jungczechen und Altczechen angenommen.

* **Prag**, 19. Januar. (Telegramm.) Bei der gestrigen Präsidentenwahl für die Prager Handelskammer verließen die deutschen Mitglieder unter Protest das Wahllocal, weil die Czechen bei der Wahl der Handelsgerichtsbeisitzer den einzigen deutschen Candidaten, den kaiserlichen Rath Bungel, von der Liste gestrichen haben.

* **Prag**, 18. Januar. Der Präsident theilte im weiteren Verlauf des Omladinaprocesses mit, daß der Angeklagte Hoch nach London geflüchtet sei. Der Staatsanwalt beantragte die Verlesung eines Schriftstückes über Herstellung von Petarden aus den Acten Eizek's. Der Vertheidiger erhob hiergegen Einspruch und erging sich in Ausfällen gegen den Staatsanwalt, weshalb er von dem Präsidenten zur Ordnung gerufen wurde. Gegen die Angeklagten, welche sich durch geheime Zeichen verständigten, schritt der Präsident mit energischen Rügen ein. Der Angeklagte Eizek gab an, daß die Betheiligung der jungczechischen Abgeordneten Graf Kaunitz und Kaizl an den Versammlungen der Omladina in Kladow und Wien stattgefunden habe. Die Omladina bestände aus 22 Vereinen, die auf verschiedene Gebiete vertheilt seien. Nachmittags wurde die Vernehmung der Angeklagten fortgesetzt, von denen einer, der 19jährige Fabrikarbeiter Schulz, von einem Gefangenaufseher be-

---

geschäften mit Wildenhain zusammen zumeist Baugeschäfte sehr zweifelhafter Natur. Er selbst tritt nicht hervor, sondern läßt Andere für sich arbeiten. So hat er beispielsweise der Frau Zacher draußen an der Rumpendorfer Straße, der eine Hypothek gekündigt war, etwa 14 Acker abgeleckt, indem sie, um es nicht zum Aeußersten kommen zu lassen, ihm das Object abtrat. Er hat dafür einen Preis gegeben, der lächerlich gering ist. Dieses Land hat dann Ihr Bruder, Ludwig und Runge von der angeblichen Schwägerin Wildenhain's gekauft und Hager hat Baugelder vorgeschossen. Die Gelder hat er sich gegen Wechsel bei uns verschafft und da Herr Kühne wußte, daß Ihr Bruder draußen der Hauptbetheiligte ist, hat er Hager den Credit eingeräumt, Ihrem Bruder aber, da ihm so die Sicherheit doppelt schien, den Credit nach und nach versagt. Jetzt liegt die Sache nun so, daß Hager zu Gunsten der Sparcasse, welche die erste Hypothek gegeben hat, in die zweite Reihe gerückt ist und daß er nun auch keine Baugelder mehr vorschießt. Es ist daher zu erwarten, daß, da die Bauherren keine Baugelder mehr auftreiben können und natürlich auch keine Zinsen zahlen, er die Subhastation beantragen wird und so, da er die Häuser kauft, recht billig zu sechs oder acht Gebäuten kommt. Denn daß die Handwerker mit ihren Forderungen ausfallen, ist doch klar. Ich habe mir eine Rechnung gemacht, nach welcher Hager, wenn man noch seine sogenannten eigenen Lieferungen an Ziegeln u. s. w. berücksichtigte 122 000 ℳ an dem Geschäft verdient.

Trübe hatte stillschweigend zugehört. Dann sagte er:

„Ich habe den Hager nicht für einen soliden Mann gehalten, für einen solchen Schurken aber doch nicht. Wissen Sie mehr?"

„Die Sache ist noch schlimmer. Da Hager bei der Ziegelei schon solche Schiebungen vornahm, so hat er sich diesmal auch wieder eine Zwischenperson gesucht und diese ist Ihr Herr Bruder."

„Mein Bruder? Warum läßt denn der sich zu so etwas gebrauchen, er kann sich ja an mich wenden."

„Verzeihen Sie Herr Director, da scheint doch nicht alles so zu liegen, wie Sie glauben, denn die Aeußerungen, welche Ihr Herr Bruder über Sie gethan haben soll — ich habe sie nicht gehört, lassen nur auf ein Zerwürfniß schließen und wenn ich weiter reden darf." . . .

„Genieren Sie sich nicht nicht, lieber Westphal", ermunterte ihn Trübe, „es ist besser man erfährt etwas aus einem aufrichtigen Munde als hinten herum mit den üblichen Augenaufschlägen, aus denen man nicht klug wird."

„. . . So kann ich nicht unterlassen Ihnen einige Beobachtungen mitzutheilen, die ich gemacht habe. Man verleumdet Sie in jeder Beziehung. Am schlimmsten und stärksten machen es jetzt der Zimmermeister Ludwig und der Glaser Runge. Sie suchen in den Kreisen der Gewerbtreibenden zu hetzen. Sie sprechen gegen Ihre Stellung im Stadtverordnetencollegium, sie werfen der Bank, sogar Ihnen besonders Eigennutz in städtischen Angelegenheiten vor."

Die Andeutungen Westphals brachten durchaus nicht die Wirkung hervor, wie dieser wohl angenommen hatte. Trübe hatte den Erörterungen lächelnd zugehört und als Westphal geendet hatte, klopfte er diesem auf die Schulter und sagte:

„Sie meinen es mit mir gut, lieber Westphal, aber Sie sehen zu schwarz. Das kann unmöglich sein, daß die Leute, denen ich nur Gutes erwiesen habe, auf mich einstürmen sollten, am allerwenigsten mein Bruder, der mir doch einigen Dank schuldig ist. Allerdings ist mir auch auffällig, daß er sich an diesen Hager gewendet hat, aber es kann mit diesem Herrn doch unmöglich so schlimm stehen, sonst hätte Herr Kühne ihm nicht diesen Credit eingeräumt. Immerhin danke ich Ihnen und ich werde sobald als möglich Gelegenheit nehmen, mit Herrn Kühne über die Sache zu sprechen."

Trübe reichte Westphal die Hand, zum Zeichen, daß dieser entlassen sei.

Westphal ging aber nicht. Er hatte noch etwas zu sagen, zögerte aber es auszusprechen. Trübe merkte das.

„Haben Sie mir noch etwas zu sagen?" fragte er.

„Ja, ich bitte nehmen Sie mir es aber nicht übel."

„Durchaus nicht, sprechen Sie nur."

„Herr Director, es thut mir leid, daß Sie meinen Worten so wenig Gewicht beilegen, ich meine es wirklich ehrlich."

Trübe machte eine zustimmende Bewegung.

„Erlauben Sie mir wenigstens, daß ich Ihnen gelegentlich die Beweise für meine Behauptungen bringe."

„Ich kann Ihnen das nicht verwehren. Sei es denn. Machen Sie meinetwegen auch über mein Wohl", setzte Trübe lachend hinzu, indem er aufstand.

Westphal verstand den Wink und ging.

* * *

Als die Uhr sieben geschlagen hatte, war der Director mit den Unterschriften fertig und verließ in fröhlichster Laune das Comtor. Er glaubte nicht an die Gespenster, die Westphal sah. Schnellen Schrittes eilte er nach Hause, denn heute hatte ihm Frau Auguste sein Leibgericht in Aussicht gestellt. Auf der Straße begegnete er Ludwig und Runge, die im eifrigen Gespräch begriffen waren. Als sie Trübe's ansichtig wurden, schienen sie einen Augenblick verlegen, was der Erstere freilich nicht bemerkte, sie zogen aber sehr hastig den Hut und Trübe beantwortete den Gruß in freundlichster Weise.

„Was nur der Westphal will", dachte Trübe, „die Leute sind ja so freundlich und höflich."

Am Hause empfing ihn schon Frau Auguste mit einem herzlichen Händedruck, dem im Zimmer ein herzhafter Kuß folgte.

„Es ist hübsch von Dir Karl, daß Du so bald gekommen bist. Du wirst Dich freuen. Willy hat heute von seinem Professor eine Anerkennung wegen seines Fleißes bekommen und ist natürlich ganz außer dem Häuschen. Er wollte Dich nicht stören, kann es aber kaum erwarten, Dir die frohe Botschaft mitzutheilen. Mich hat es so gefreut, daß ich heute noch etwas besonderes zum Abendessen gemacht habe. Frieda ist auch da und sogar Eckart hat sich eingefunden. Willy hat ihn geholt. Er traf auch den Assessor und lud ihn ein, doch dieser hat sehr kalt abgelehnt. Es wundert mich überhaupt, daß er sich gar nicht sehen läßt. Er ist doch schon lange aus seinem Commissorium zurück. Auch Melanie kommt nicht. Möglich, daß sie viel mit ihrer Ausstattung zu thun hat. Na, es schadet auch nicht. Ich habe es nicht gern gesehen, daß Eckart gekommen ist, weil Frieda da ist. Kühne könnte vielleicht darin ein Einverständniß der Beiden mit mir sehen. Ich werde aber aufpassen, daß nichts geschieht."

„Ei, ei", unterbrach sie hier Trübe, „seit wann spielst Du denn die Rolle einer bösen Fee, Du hast doch früher das Verhältniß begünstigt."

„Nein Karl, begünstigt habe ich das Verhältniß durchaus nicht, das ist zu viel gesagt, aber ich weiß, daß sich die jungen Leute lieben und ich meine, daß sie ein recht hübsches Paar werden würden. Wenn Kühne aber einen so großen Widerwillen gegen die Verbindung hat, so muß man nicht gegen den Willen des Vaters handeln. Ihm steht doch zuerst die Sorge für die Zukunft seiner Tochter zu. Freilich hat wohl auch Kühne seine Meinung über Eckart geändert, Frieda erzählte mir, ihr Vater habe ihn neulich ganz freien Stücken gelobt. Das giebt ihr wieder Hoffnung und sie ist daher wieder so lustig wie früher."

Die gute Laune Trübe's wurde noch mehr durch die Worte seiner Gattin erhöht, und als er daher in den Garten trat und Willy auf ihn zueilte und ihm die Kunde von seines Professors Lob bringen wollte, nahm er seinen Sohn beim Kopf und gab ihm einen herzhaften Kuß.

„Es ist schon gut, Willy, Mama hat mir Alles gesagt. Ich freue mich recht sehr über Dich. Fahre so fort und Du wirst nicht nur Deinen Eltern, sondern Dir selbst Freude bereiten."

Mit Herzlichkeit begrüßte er dann Frieda und Eckart. Den Letzteren fragte er nach seiner Oper.

„Sie ist bald fertig", antwortete Eckart. „Ich habe viel gearbeitet und es ist nun meine Sorge, sie sobald als möglich beim Theater einzureichen. Der Clavierauszug ist auch fertig und wenn ich erst einmal Gelegenheit habe, einige Stellen daraus an der entscheidenden Stelle vorzuspielen, so bin ich überzeugt, daß man sie annimmt. Dann ist mein Glück gemacht," fügte er mit einem von den Anderen unbemerkten Blick auf Frieda hinzu.

Frieda senkte ihr Köpfchen und wurde sehr roth.

„Nun dann thun Sie nur recht bald Schritte, lieber Eckart", sagte Trübe, „und wenn ich Ihnen irgend wie behülflich sein kann, so rechnen Sie auf mich."

„Ich danke sehr, Herr Trübe", entgegnete Eckart, „doch hoffe ich auch so anzukommen. Es muß mein Stolz sein, aus eigener Kraft etwas fertig zu bringen".

Wieder glitt ein Blick zu Frieda und diese fühlte unter diesem Blicke ihr Herz stärker klopfen.

„Da thun Sie gewiß Recht daran", meinte Trübe, „allein trotzdem stelle ich mich Ihnen gern zur Verfügung. Ich weiß am besten, wie dornenvoll die Laufbahn anfängt und weiß auch, wie schnell oft Hindernisse durch das Wort eines Anderen beseitigt werden."

Eckart wollte das im Allgemeinen zugeben, allein ihm waren die Segel der Hoffnung so geschwellt, sein Selbstbewußtsein war mit seiner Arbeit so gewachsen, daß er in seinem Falle Trübe durchaus nicht Recht geben wollte. Zum Beweise wollte er gleich morgen den Theaterdirector aufsuchen. Das Thema wurde bald verlassen und in gemüthlicher Weise verstrich der anregende Abend. Als es Zeit zum Aufbruch war, gab Frau Trübe ihrem Willy einen Wink, infolge dessen derselbe sich zur Begleitung Frieda's anbot. Eckart verabschiedete sich zur gleichen Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.